

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 7

Artikel: Sex im Beichtstuhl
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Folgen gewärtig sein. «Bemühend ist allerdings», schreibt der Saemann, «dass man gegen sie dann doch nicht nur von staatlichen Voraussetzungen her eingeschritten ist, sondern sie oft auch religiös zu diskreditieren suchte». So was konnte also damals schon jedem Aussenseiter blühen.

Nun, mit den Anhängern des Täuferstums ging man nicht eben glimpflich um, und wieder einmal musste man sich über die Auswirkungen der christlichen Nächstenliebe wundern. Im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts versuchten Zürich, Bern und St. Gallen die Bewegung mit einem Täuferkordat zu überwinden. Wer der Täuferei verdächtig war, wurde von der Hohen Obrigkeit ermahnt, davon abzustehen.

Ich zitiere den Saemann: «Hartnäckige und Unbelehrbare, Rädelnsführer und Täuferlehrer werden durch die „dritte Taufe“ bestraft». Diese dritte Taufe bestand nota bene im Ertränktwerden. Es geht nichts über die Toleranz der Herrschenden.

Die gleiche Obrigkeit glänzte indessen auch durch Milde. «Da aber viele unschuldige, einfältige Leute durch die gleissende Lehre der Täufer verführt werden, behalten wir uns Aenderung, Ermässigung und Verminderung der Strafe vor, je nach Umständen». Das Bernische Mandat vom 31. Juli 1531 sprach die Strafe nicht mehr für Glaubensirrtum, sondern nur noch für Ungehorsam und Rebellion aus. Die Überführten wurden einem Verfahren unterzogen, das man heute als Gehirnwäsche bezeichnet, und mussten ein Schweigeverecken abgeben. Worüber geschwiegen werden sollte, geht aus dem zitierten Artikel nicht hervor. «Wer aber nicht schweigen will, seine Lehre nicht als evangelisch zu beweisen vermag oder sein Schweigeverecken bricht, wird von Stadt und Land verbannt. Kehrt er wieder zurück, wird er noch einmal gebannt und bei nochmaligem Rückfall ertränkt». Gewissmassen eine Milde mit Vorbehalt.

Im Mandat vom 2. März 1538 wurde dann die Androhung von Verbannung und Todesstrafe zurückgezogen, doch sollte, wer in seinem Irrtum verharre, lebenslänglich gefangen gesetzt werden (folgenschwere Irrtümer!).

Trotz dieser Milderung wurden von 1528 bis 1571 im Bernbiet gegen vierzig Täufer hingerichtet, «Märtyrer des Glaubens, deren Hingabefähigkeit und

Standhaftigkeit die Kirche hätte beschämen sollen», fügt der Saemann verdienstlicherweise hinzu und ergänzt: «Sie (die Ausnahmegesetze gegen die Täufer) bilden kein Ruhmesblatt in der bernischen Kirchengeschichte».

Das zitierte Blatt nimmt in dieser Angelegenheit überhaupt eine tapfere Haltung ein. Es schreibt u. a.: «Die Kirche nahm die Existenz des Täuferstums, das sie mit geistigen Waffen nicht zu überwinden vermochte, viel zu wenig zum Anlass ernster Selbstkritik. Die Opposition der Täufer gegen sie war oft nur allzu berechtigt. (...) Und man muss sich fragen, ob sie (die Kirche) die Aufgabe der Belehrung richtig an die Hand genommen hat und wirklich alles tat, um die Täufer innerlich zu überzeugen, oder ihnen doch wenigstens die Kritik an ihr aus den Händen zuwinden. Die Sekten sind bekanntlich die neuralgischen Punkte der Kirche».

(Schluss der Dokumentationsauszüge folgt) J. St.

Verletzung der Geheimsphäre sind im Grunde genommen ebenso verwerflich wie das Anbringen von Minispionen in Versammlungslokalen von nicht regimetreuen politischen Parteien.

Das Ergebnis der Untersuchung, auch wenn dieses mit recht zweifelhaften Mitteln zustandegekommen ist, sagt einiges über die Mentalität der katholischen Geistlichen aus und legt die Kluft, welche zwischen dem wirtschaftlich und gesellschaftlich entwickelten Norden einerseits und dem rückständigen Süden anderseits besteht, offen dar. Einer der Hauptgründe, weshalb Rom über dieses Machwerk derart in Harnisch geriet, besteht darin, dass diese Untersuchung die im Schosse der Kirche herrschende Unsicherheit in Beichtdingen und die Uneinigkeit in moralischen Angelegenheiten schohnungslos enthüllt.

Der Zürcher «Tages-Anzeiger» vom 30. März 1973 tischte einige Kostproben des genannten Buches auf und führte einleitend aus: «Die Autoren lieferten den Nachweis dafür, dass in Palermo schwere Sünde ist, was in Rom oder Mailand erlaubt. Sind intime Beziehungen zwischen Verlobten schwere Sünde, lässliche Sünde oder unter gewissen Umständen gestattet? Darüber gibt es keine objektive Aussage. Zudem wird erkennbar, dass Italiens Süden noch immer unter schwerem Gewissensterror lebt, während in Rom und weiter nördlich im Bereich der Kirche das 20. Jahrhundert schon begonnen hat.» «Sex im Beichtstuhl» enthält 112 vertrauliche Gespräche. Um die verschiedenen Tendenzen, die unter der katholischen Geistlichkeit in der sexuellen Frage herrschen, darzulegen, seien nachstehend einige Beichterlebnisse verkürzt wiedergegeben:

In der Kirche San Giuseppe zu Mailand vertraute ein junger Mann dem Beichtvater an, er habe mit seiner Braut intime Beziehungen, um die persönliche und geschlechtliche Harmonie vor der Heirat zu prüfen. Es sei doch ein grösseres Übel, später eine verfehlte Ehe zu beginnen. Zunächst will der Priester nicht verstehen: «Sie können keine intimen Beziehungen mit Ihrer Verlobten haben. Das ist gegen Gottes Gesetz.» Ausserdem will er noch genaue Erläuterungen über die sexuelle Technik haben (!). Doch die Beharrlichkeit des Beichtenden macht ihn endlich weich. «Nun ja, wenn Ihre Verlobte einverstanden ist, dann ist nichts Böses dabei,

Sex im Beichtstuhl

Dies ist der Titel des von den beiden italienischen Journalisten Norberto Valentini und Clara di Meglio verfassten Buches, welches vor einiger Zeit in Italien grosses Aufsehen erregt und im Schosse der Kirche viel Staub aufgewirbelt hatte. Dieses im Verlag Marsilio in Padua erschienene Werk war innert kürzester Zeit vergriffen. Der Vatikan reagierte auf diesen durchschlagenden literarischen Erfolg mit der Exkommunikation des Verlegers, der beiden Autoren und jedes Buchhändlers, der diesen Schlager feilbot.

Dieses sensationelle Buch hat die Haltung des katholischen Klerus zu den ausserehelichen geschlechtlichen Beziehungen und zur Empfängnisverhütung zum Thema. Die beiden Journalisten sowie von ihnen angeheuerte Freiwillige klopften zur Sammlung von priesterlichen Stellungnahmen viele Beichtstühle vom Südtirol bis nach Sizilien ab. Um das Gespräch zwischen Beichtvater und «Sünder» aufnehmen zu können, bedienten sich letztere eines in den gefalteten Händen versteckten Mikrophones, welches die gemachten Erfahrungen auf Tonband übertrug. Gewiss, solche Methoden der

und ich erteile Ihnen die Absolution. Zufrieden?» Den Frauen, die dem Beichtvater die gleiche Situation schildern, wird in keinem Fall das stillschweigende Recht zuerkannt, «diese Sachen da» vor der Ehe zu treiben. Sie gehen mit dem Rat nach Hause, «sich nicht zu weit aus dem Fenster zu beugen, um nicht hinunterzufallen».

Seltsame Erfahrungen macht der Ehemann, verheiratet und mit zwei Kindern, der seinem Priester im Tempio Monumentale in Modena gesteht, er wolle keine weitere Nachkommenschaft mehr haben. Schwangerschaftsunterbrechung, Pille — was sagt der Beichtvater? «Das sind alles schwere Sünden, wissen Sie. Und die Pille . . . damit können Sie Ihre Frau ruinieren.» Und wenn die Frau einverstanden ist? Nun ja, dann ist das ihre Sache, alle Verantwortung ist dann bei ihr. «Wir Priester raten in solchen Fällen, sich nicht gegen den Willen des Partners zu wenden, damit die Ehe nicht gefährdet wird.»

Wie wir sehen können, nehmen einige katholische Kirchenvertreter eine erfreulich liberale Haltung an. Dies ist allerdings, wie gesagt, in Nord- und Mittelitalien der Fall. Der tiefe Süden jedoch ist noch nicht vom Hauch der Neuzeit umweht worden: «Finster geht es in der Kirche des Erzengels Michael in Palermo zu. Eine junge Frau lebt seit vier Jahren getrennt von ihrem Mann, auf seinen Wunsch. Jetzt hat sie einen anderen Partner gefunden und will mit ihm eine neue Familie gründen. Der Beichtvater hat wenig von einem Vater: «Ihr habt eure Ehe in Sünde begonnen. Da waren keine Kinder. Und jetzt kommst du zum Pfarrer flennen.» Die Frau fragt nach einem Weg. «Ja, ich weiss», hört sie, «du kommst nicht mehr aus ohne das Ding zwischen den Beinen.» Als die Frau sich empört davonmachen will, hält der Geistliche sie fest. Er will ihre Geschichte in allen Einzelheiten (!) hören, um hinterher sein Verdammungsurteil mit mittelalterlich anmutendem Gewicht auf sie schleudern zu können: «Wenn du eine neue Familie gründen willst, dann muss du bereit sein, auf die göttliche Gnade zu verzichten, das heisst eine Tochter des Teufels zu werden. Zu mir brauchst du nicht mehr zu kommen. Bete zu Gott, der wird dir schon sagen, wie du dich verhalten sollst.» Der «Tages-Anzeiger» meint dazu treffend: «Der Teufel hat also noch seinen Platz in der katholischen Kirche. Den Mit-

gliedern der Kirche könnte der Leibhaftige allerdings auch auf andere Weise als durch sexuelle Not zu schaffen machen. Etwa durch die Frage, ob Gott die Freisprechung von der Sünde wirklich vom Kauf eines Bahnbillets von Palermo nach Mailand abhängig macht; oder durch die andere Frage, wann für die Frau in der Kirche das Zeitalter der Gleichberechtigung beginnen wird.»

Die Lektüre des Buches mag zweifellos spannend und amüsant sein. Eines aber kann uns sehr traurig stimmen, nämlich die Tatsache, dass sich eine Organisation erlaubt, den Menschen über deren intimes Privatleben Vorschriften zu machen und dass sich Leute eine derartige Anmassung überhaupt bieten lassen. Was im Schlafzimmer geschieht, geht die Kirche gar nichts an. Schliesslich ist der Geschlechtstrieb etwas vom natürlichsten das es gibt und ist bei jedem Menschen verschieden stark entwickelt. Unterdrückt man ihn durch Zwangsmassnahmen, so lässt die betroffene Person ihren aufgestauten Gefühlen oft in Form von Aggressionen freien Lauf.

Solange aber die römische Kurie den Beischlaf nur gutheisst, wenn er zur Vermehrung dient, und ihn sonst als «Sünde» abstempelt, dürfen wir nicht von einem tiefgründigen Gesinnungswandel des Vatikans reden. Der Dominikanerpater Stephan Hubert Pfürtner weiss davon einiges aus Erfahrung zu berichten.

Max P. Morf

und Religion» schrieb Lenin u. a.: «Wir fordern, dass Religion als Privatsache angesehen werde, soweit es sich um den Staat handelt. Keinesfalls aber kann Religion eine Privatsache für die Partei sein. Für den Staat darf Religion überhaupt keine Rolle spielen, und Religionsgemeinschaften dürfen mit den Regierungsbehörden keine Verbindung haben. Jedermann muss völlige Freiheit haben, irgendeine Religion, die er wünscht, oder keinerlei Religionsbindung zu bekennen . . . Diskriminierung unter Bürgern wegen ihrer Religionsüberzeugung ist völlig unstatthaft; sogar die Frage nach der Religion eines Staatsbürgers in offiziellen Dokumenten ist unstatthaft.»

Wieder ein Beweis, dass sich die heutige Sowjetunion nicht auf Marx und Lenin berufen darf, sondern diese aus politischen Gründen als Aushängeschild missbraucht. Im Kapitalismus allerdings sind die Kirchen die verlässlichsten Verbündeten des Staates, daher kann man nicht erwarten, dass Staat und Schule nicht alles täten, um Religion zu züchten. «Religion ist ein Politikum» stellte Prof. Hartwig fest.

Angst ist der Dünger, der das Wachstum religiöser Ideen fördert, aber die Gehirnwäsche von klein auf hat die religiöse Ideologie auch in sogenannt «freien» Staaten gezüchtet. Freud bezeichnete die Religion als Zwangsnurose und verwies auf die Ähnlichkeit zwischen religiösen Riten und neurotischen Zuständen. Wer sich gewissen Tabus unterwirft, weil er vermeint sonst kein Glück zu haben, den kann man nicht durch gesetzliche Verbote heilen. Es gibt Juden, die nichts mehr halten, aber am «Langen Tag» fasten und sich dann selbst vormachen, es geschähe aus «Pietät» für die Eltern. Max Stirner sagte, man solle eine Idee besitzen, nicht von ihr besessen sein. Religiöse glauben, dass sie «Gott erlebten», das «Licht sahen»; es ist eine krankhafte, pathologische Angstvorstellung, die nicht mehr von aussen erzeugt zu werden braucht, sondern innen sitzt.

Da hilft kein Zwang, nur Erfahrung; der Religiöse muss sehen, dass die Pfaffen für die Reaktion werben und dass die Wissenschaft mehr leistet als ihr Glaube. Die bedeutendsten Freidenker waren Söhne von Priestern; demgegenüber kannte ich strenge Atheisten, die im Alter sehr darunter litten, dass ihre Tochter, als sie erwachsen war, zum Katholizismus übertrat.

Was unsere Leser schreiben

Nochmals Religion in der Sowjetunion

Gesinnungsfreund Oberholzer irrt, wenn er denkt, dass Religion in der Sowjetunion abgestorben ist, weil man glaubt sie gesetzlich verbieten zu können. Ich habe im Augenblick keine neuen Zahlen zur Hand, aber im 1968 ergab eine Befragung der Zeitschrift «Nauka i religia» (Wissenschaft und Religion) im Bezirk Kasan, dass immer noch 21% religiös sind. In Bulgarien, das besonders «linientreu» ist, sind es gar 35,51 %. Eine Befragung polnischer Universitätsstudenten ergab sogar 60%, und 30,97% unter Parteibeamten!

In einer kleinen Schrift «Sozialismus